



## Der Arbeitskreis „Gesellschafts-Charakter-Forschung“ im Rahmen der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft e. V.

Petra Tauscher

Referate beim Seminar *Die Erforschung des Gesellschafts-Charakters. Ein Erfahrungsaustausch*, am Freitag, 16. Oktober 1992, 9 Uhr und 11.30 Uhr in Mexikanisches Psychoanalytisches Institut in Mexiko-Stadt. Teil 1: Entstehung und Entwicklung des Arbeitskreises; Teil 2: Entwicklung und Durchführung der Befragung deutscher Grundschul- bzw. UnterstufenlehrerInnen in Ost und West.

Copyright © 1992 und 2021 by Petra Tauscher.

### Teil 1: Entstehung und Entwicklung des Arbeitskreises

Mein eigentliches Thema: „Die Darstellung unseres Projekts der Befragung deutscher Lehrer in Ost und West“ verleitet dazu, unser Projekt vom Ergebnis her darzustellen, d.h. unsere Umfrage mit den Lehrern zum Ausgangspunkt zu nehmen. Nun erscheint es mir jedoch um einiges interessanter, unser Projekt mehr als eine Art Suchprozess zu beschreiben, in dessen Verlauf sich erst nach einigen Jahren ein solches Untersuchungsthema herauskristallisieren konnte. Die Betonung liegt hier auf „Prozess“, denn keiner von uns wusste am Anfang, wohin die Reise gehen würde.

Mit der Gründung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft im Jahre 1985 als vorwiegend akademischer Einrichtung wurde die Beschäftigung mit Fromms analytischer Sozialpsychologie und den daraus abgeleiteten Gesellschafts-Charakter-Orientierungen als grundlegendes Interesse formuliert. So fand im September 1986 das erste Treffen des „Arbeitskreises Gesellschafts-Charakter-Forschung“ statt. Seitdem haben insgesamt 19 gemeinsame Wochenendtreffen stattgefunden, wobei im letzten Jahr einige zusätzliche Auswertungstreffen hinzukamen, damit sich die umfangreiche Auswertung der Interviews mit den Lehrern nicht allzu sehr in die Länge zog.

Wer sind nun eigentlich wir, die dieses Projekt gestaltet haben, und, vor allem, welche Motivation hat uns geleitet? - Bei der Durchsicht der Protokolle musste ich feststellen, dass sich bei den ersten Tref-

fen die Anzahl der Teilnehmer um die 15 belief, und wir auf unserem letzten gemeinsamen Treffen im Juni 92 wiederum 15 Teilnehmer waren. Der „harte Kern“ der Gruppe, der von Anfang an bis heute dabei war, besteht jedoch nur aus sieben Mitgliedern. Über mehrere Treffen vor der Konkretisierung unseres Lehrerprojektes war die Gruppe sehr zusammengeschrumpft und bekam erst durch einige neuer Mitglieder, vor allem aus dem östlichen Deutschland ab November 1990, neuen Auftrieb.

Ich denke, dass wir alle von diesem überwältigenden historischen Prozess, der Vereinigung Deutschlands, mitgerissen wurden. Die Frage, welche Orientierungen des Gesellschafts-Charakters in unserem Land dominieren, hat einen enormen forscherschen „Motivationsauftrieb“ erzeugt. Die Teilung Deutschlands war für uns Jahre und Jahrzehnte ein Faktum, auch ein emotionales Faktum als Verdrängung und Ausblendung. Die Befreiung davon hatte eine Art Katharsis zur Folge, die uns als unmittelbar Betroffene den historisch einmaligen Augenblick sehr deutlich fühlen ließ. So wurden wir plötzlich Betroffene und Augenzeugen eines besonders brisanten gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses, der sich, zumindest äußerlich, in ziemlich kurzer Zeit vollzog und für uns alle völlig unerwartet kam. Ich denke, dass dieses Verständnis unserer besonderen geschichtlichen Situation in Deutschland als übergeordnetes Moment, das die Gruppe trägt und zur Durchführung des Lehrerprojektes beigetragen hat,



besonders wichtig ist.

Die Teilnehmer der Gruppe kamen und kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen, insbesondere jedoch aus den sozialwissenschaftlichen, psychologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen, entweder aus den entsprechenden Berufssparten als Soziologen, Psychologen, Psychoanalytiker, Psychiater, Wirtschaftsexperten oder als Studenten dieser Fachrichtungen. Aus den neuen Bundesländern sind auch einige Lehrer hinzugekommen. Die Teilnehmer kommen aus allen Gebieten Deutschlands.

Ich möchte hervorheben, dass neben diesen beruflich motivierten Interessen bei den meisten zunächst eine ganz persönliche Motivation im Vordergrund stand: Die Motivation, die Gesellschaftscharaktere nicht nur theoretisch kennen zu lernen, sondern sie soweit zu durchdringen, um sich selbst, das Umfeld, in dem jeder einzelne lebt, und die Gesellschaft insgesamt besser kennen zu lernen. Das Interesse ist also nicht nur ein wissenschaftliches, sondern ein „praktisches“, das darauf ausgerichtet ist, mit Fromm die eigene Lebenswelt besser zu begreifen.

Bereits auf dem 2. Treffen mit Michael Maccoby im März 1987 in Bielefeld, wo ja auch Sonia und Salvador Millán teilgenommen haben, wurde dieses Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und selbstanalytischen Prozessen deutlich: Psychoanalytische Sozialforschung als Gesellschafts-Charakterforschung kann nur betreiben, wer bereit ist, sich selbst zu hinterfragen, also auch bereit ist, sich eigenen unbewussten Prozessen zu stellen. In der gängigen Sozialwissenschaft ist das Subjekt des Forschers nicht Bestandteil der Methode. So ist die Öffnung für solche Prozesse eine Notwendigkeit und weitere Motivation der Teilnehmer zugleich.

Sowohl die Notwendigkeit, die unser Thema mit sich bringt, als auch der Reiz, der darin liegt, lassen Sie wohl schon ahnen, welche Kontroversen und Diskussionen in unserer Arbeitsgruppe von Anfang an geführt wurden und wodurch sich in einigen Fällen auch entschied, wer im Projekt blieb und wer ging. Nicht jeder war zu dieser Art von Wissenschaft bereit bzw. bei der der eigene Gesellschaftscharakter Erkenntnisobjekt ist. Es hat einige Zeit gedauert, bis ein Gruppenkonsens über die Verhältnismäßigkeit von theoretischer Beschäftigung und Selbsterfahrungsanteilen hergestellt war. Der An-

spruch auf „Selbsterfahrung“ war zumindest zu Beginn des Arbeitskreises recht hochgeschraubt, dem wir als Gruppe nur ansatzweise Rechnung tragen konnten.

Sehr wichtig war jedoch für uns als Gruppe von Anfang an auch, dass wir immer einen Ort für unsere Treffen fanden, wo auch gemeinsam gegessen und übernachtet werden konnte und wir uns dadurch auch persönlich näher kamen. Neben der inhaltlichen Arbeit waren uns auch andere Aktivitäten wichtig, z.B. haben einige von uns zusammen Waldlauf gemacht und eine tibetanische Summ-Meditation durchgeführt. Für unsere Treffen, die in der Regel von Freitag abend bis Sonntag mittag dauerten, haben wir Orte gewählt, die möglichst für alle günstig zu erreichen waren. Schließlich kristallisierte sich die Stadt Kassel, genau im Herzen Deutschlands, als günstigster Ort für alle heraus. Die persönliche Motivation wird auch daran deutlich, dass in den ersten Jahren der finanzielle Aufwand für die Wochenendtreffen von den Teilnehmern selbst getragen wurde, und wir erst mit Intensivierung unserer Arbeit eine finanzielle Bezuschussung für Übernachtung und Verpflegung durch die Fromm-Gesellschaft eingeführt haben.

Von Anfang an wurden also parallel zwei Stränge verfolgt: Bereits bei dem zweiten Treffen mit Michael Maccoby wurde zum einen der Versuch unternommen, den Gesellschafts-Charakter der einzelnen und der Gruppe zu bestimmen. Dabei wurden in Zweier-Gruppen Tiefeninterviews durchgeführt und einige Interviews dann in Gruppen von fünf bis sieben Personen einer ersten Auswertung unterzogen, wobei die anwesenden Experten die Rolle von Supervisoren übernahmen. Ausgehend von den Charaktertypen, wie Maccoby sie unterscheidet, wurden im Plenum die Arbeitsergebnisse diskutiert.

Der „Gesellschafts-Charakter“ der Gruppe, wie sie damals in Bielefeld zusammengesetzt war, schien nach einer ersten Einschätzung aus einer Mischung von „Experten“ und „Selfdevelopern“ zu bestehen. Der Experte, traditionell der Baumeister, Bauer, Handwerker, hat ein Selbstwertgefühl, das auf Wissen, Geschicklichkeit, Disziplin und Selbstvertrauen beruht. Er hat ein Gefühl für Grenzen (materiell, geistig, sozial) und fügt sich in hierarchisch geordnete Verhältnisse. Im Selfdeveloper hingegen wirken Kräfte der modernen Gesellschaft



Zum einen ist hier eine allgemeine Tendenz zu Toleranz und Teamarbeit, z.B. auch ein Eintreten für die Gleichberechtigung der Frau zu beobachten, zum anderen aber auch Narzissmus, Oberflächlichkeit, Relativismus und Angst vor Nähe.

So wichtig und anregend für uns die Arbeit mit Michael Maccoby war, wir haben uns jedoch weiterhin nicht mehr mit seinem Konzept der Charaktertypen auseinandergesetzt, da es uns darum ging, zunächst Fromm noch besser kennen zu lernen. Nach diesem Seminar war die Gruppe entschlossen, den eigenen Gesellschafts-Charakter weiterhin zu untersuchen. Im Verlauf des Projektes wurden jedoch die Grenzen diesbezüglich deutlich, da wir eben keine therapeutische Gruppe sind.

Der andere Strang, den wir verfolgten und der sich schließlich durchsetzte, war die Durchführung eines Feldforschungsprojektes, wofür bereits in Bielefeld Vorschläge gesammelt wurden. Auf dem 3. Treffen, im Mai 1987 in Tübingen, wurde ein Erkenntnisinteresse formuliert untersucht werden könnte die „biophile Logik“, nach der sich die Liebe zum Leben am besten in einer Gesellschaft entfaltet, wenn darin geeignete sozio-ökonomische Bedingungen gegeben sind und daraus ableitbar nach Fromm die entsprechenden gesellschaftscharakterlichen - produktiven - Bedingungen. Daraus entwickelte sich zunächst die Idee, eine alternativ-ökonomische Gruppierung zu untersuchen, z.B. den Gesellschafts-Charakter der Grünen (Partei) oder ein alternatives Landkommunenprojekt.

Das Untersuchungsobjekt sollte vier Kriterien erfüllen: 1. Es sollte wenigstens fünf Jahre bestehen. 2. Es sollte eine sozio-ökonomische, und nicht nur ideell andere Lebenspraxis haben. 3. Innerhalb der Gruppierung sollte eine verhältnismäßig geringe Fluktuation sein. 4. Die geographische Lage des Projekts sollte für alle Mitglieder akzeptabel sein.

Neben diesen Vorüberlegungen stand die theoretische Beschäftigung mit historischen Versuchen alternativer Lebenspraxis, z.B. mit den Hutterern und deren Ursprüngen im Bauernkrieg von 1525, mit der Communauté de travail, Werkgemeinschaften, die sich in den 40er Jahren im französischsprachigen Raum Europas gebildet haben und von denen Fromm in „Wege aus einer kranken Gesellschaft“ berichtet, mit der Waldorf-Pädagogik oder auch mit den Erfahrungen eines Teilnehmers in einer Großkommune, einer Farm in Tennessee/USA.

Schließlich merkten wir jedoch, dass unsere methodische und inhaltliche Diskussion noch lange nicht soweit vorangeschritten war, dass wir schon zu diesem Zeitpunkt ein solches Projekt konkret planen konnten. So trat also für einige Zeit die Erarbeitung der Frommschen Charaktertypen, auch in Abgrenzung zu der Typologie Michael Maccobys, in den Vordergrund. Die Beschäftigung mit den Frommschen Feldstudien, der Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung und der Mexiko-Studie, wurde für uns sehr wichtig. Theoriearbeit, z.B. über die „Relation von Individuum und Gesellschaft bei Freud und bei Fromm“ wurde notwendig.

In den Zeiten der mehr theoretischen Beschäftigung mit den Gesellschafts-Charaktertypen blieb jedoch in der Gruppe immer auch das Bedürfnis nach praktischer Umsetzung lebendig, nach dem Motto „learning by doing“. Wir fanden heraus, dass wir als Zwischenschritt konkreter mit den Gesellschafts-Charaktertypen arbeiten konnten, wenn wir zu den jeweiligen Typen Fragen formulierten.

Zu unserem 5. Treffen im Februar 1988 brachten die 12 Teilnehmer jeweils fünf Fragen zur Erforschung des Gesellschafts-Charakters mit. Dadurch, dass wir die Fragen zunächst unter uns beantworteten, konnte auch das Selbsterfahrungsmoment erhalten bleiben. Mit rund 20 Fragen wurde daraus ein erster Fragebogen erstellt. Einerseits sollten damit ganz unterschiedliche Charakterzüge herausgefunden werden, andererseits ging es um die Frage, inwieweit damit nekrophile und biophile Tendenzen aufgezeigt werden können. Zunächst hatten wir große Schwierigkeiten, den Individual- vom Gesellschafts-Charakter zu unterscheiden. Unsere Fragen waren vielfach „Beziehungs-Fragen“, die uns die Antworten als individuelle Ausprägungen erscheinen ließen. Mit der Herleitung des Gesellschafts-Charakters aus den sozio-ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen taten wir uns schwerer.

Ich will einige Beispiele geben, welche Charakterzüge wir mit welchen Fragen zu erfassen hofften: 1. Welches sind ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen? Bitte beschreiben Sie dies im einzelnen und erläutern Sie, warum Sie Ihnen so gut gefallen?

*Steht für Aktivität vs. Passivität, Kreativität/Biophilie vs. Nicht-Produktivität.*

2. Sehen Sie regelmäßig fern? Wenn ja, wieviel Stunden in der Woche? Welche Sendungen sehen



Sie am liebsten? Was schalten Sie sofort ab? Wenn Sie kaum oder nicht fernsehen, gehen Sie öfter ins Kino? (Analoge Fragen)

*Steht für Aktivität vs. Passivität, Kritikfähigkeit, Rezeptivität, Entfremdung, Resignation, Ohnmacht.*

3. In welchen Situationen empfinden Sie einen anderen Menschen als Konkurrenz? Bitte beschreiben Sie solche Situationen!

*Steht für Konkurrenz, Narzissmus, Macht, Autorität.*

4. Wie reagieren Sie, wenn Sie sich von einem guten Freund/einer guten Freundin ungerecht behandelt fühlen?

*Steht für Narzissmus, Verletzlichkeit, Distanz.*

5. Was tun Sie für Ihre persönliche Weiterentwicklung? Was ist Ihr Bild/Ihre Vision von dem Menschen, der Sie gerne werden möchten?

*Steht für Narzissmus, Produktivität, Liebe, Vernunft, Entwicklungschancen.*

Die nun kommenden Arbeitskreistreffen wurden in erster Linie von der Entwicklung und Perfektionierung des Fragebogens bei gleichzeitiger Erprobung in der Praxis bestimmt. Das Interview-Material, das wir in dieser Phase bearbeitet haben, stammte aus dem gesellschaftlichen Umfeld der Teilnehmer. Allerdings versuchten wir zu vermeiden, dass es sich um allzu enge Bezugspersonen handelt. Das Bedürfnis des Teilnehmers, der das Interview eingebracht hat, den Interviewten zu schützen, verhindert in solchen Fällen eine unbefangene Herangehensweise. Parallel dazu verlief die Entwicklung und Einübung unserer Auswertungsmethode. (Vgl. die Darstellung von Enrique Ubilla.)

In dieser Wechselwirkung von Fragebogenentwicklung, Interview-Durchführung und -Auswertung vollzog sich also unsere Entwicklung eines Fragebogens zur Gesellschafts-Charakter-Erforschung. Dabei wurden praktische Erfahrungen mit dem Charaktertypen-Konzept gesammelt. Neben den Einzelfragen, von denen ich soeben ein paar Beispiele gab, entwickelten wir einen biographischen Teil zur Rekonstruktion der sozio-ökonomischen Situation, in der der Befragte lebt und in der er aufgewachsen ist.

In dieser Phase des Projekts, die 1988/89 anzusiedeln ist und in der die Westdeutschen noch unter

sich waren, stellten wir sehr häufig narzisstische Charakterzüge bei den Befragten fest, natürlich in verschiedenen Schattierungen und Varianten. Dies bewog uns, uns auch theoretisch sehr ausführlich insbesondere mit dem Narzissmus zu beschäftigen. Die Beiträge von Alice Miller, Heinz Kohut, Alexander Lowen und Wolfgang Schmidbauer neben Fromm waren uns zu diesem Thema besonders wichtig.

Parallel dazu beschäftigten wir uns mit der Analyse gegenwärtiger Gesellschafts-Charaktertypen von anderen psychoanalytisch orientierten Sozialwissenschaftlern. Die Betonung lag dabei auf der Frage des Zusammenhangs zwischen der psychischen Struktur des Individuums und den gesellschaftlich wirksamen Mechanismen der Sozialisation. Es kamen die Ansätze von Alexander Mitscherlich, Thomas Ziehe, Horst Eberhard Richter und Mario Erdheim zur Sprache. Aus dem gesamten Material geht hervor, dass wir, zumindest was die Bundesrepublik betraf, in einer dominant narzisstischen Kultur leben. Stichworte hierzu sind Legitimationskrise, Traditionsverlust, Verunsicherung, psychische Instabilität, mangelnde Identifikationsmöglichkeiten, Verlust von Orientierung, tyrannische Kinder. Ein anderes Thema war der Selbstwertverlust durch Technik und moderne Marktverhältnisse.

Bei unserem zwölften Seminar im März 1990, im Anschluss an die Jahrestagung in Heidelberg, hatten wir nochmals Gelegenheit, unseren bis dahin entwickelten Fragebogen und die Auswertungstechnik in Zusammenarbeit mit Michael Maccoby zu überarbeiten. Wir stellten ihm unsere Methode anhand einer Interviewauswertung vor und diskutierten mit ihm Gemeinsamkeiten und Abweichungen zu Fromm und ihren gemeinsamen Erfahrungen im Rahmen der Mexiko-Studie. Für uns als Gruppe war der Hinweis von Michael Maccoby wichtig, dass wir doch mehr nach den „flowers“ einer Person suchen sollten und nicht so sehr nach den pathologischen Eigenschaften, das entspräche mehr Fromm. Mit dem 13. Treffen im November 1990 kamen die ersten Teilnehmer aus der DDR zu unserem Kreis hinzu. Damit begann sich die Konkretisierung unseres Lehrerprojektes zu realisieren, über die im zweiten Teil referiert wird.



## Teil II: Entwicklung und Durchführung der Befragung deutscher Grundschul- und UnterstufenlehrerInnen in Ost und West

### 1. Die Projektidee, das erkenntnisleitende Interesse und die Entwicklung eines theoretischen Bezugsrahmens

Unsere ursprüngliche Projektidee: Die Untersuchung einer alternativen Lebensgemeinschaft im Hinblick auf ihre „biophile Logik“ war von uns bereits vor dem gesellschaftlichen Umbruch in unserem Land in Zweifel gezogen worden. Ein solcher Aufweis wäre natürlich nicht stringent möglich gewesen, zumal eine solche Lebenspraxis immer noch von Menschen betrieben wird, die unter herkömmlichen gesellschaftlichen Bedingungen aufgewachsen sind.

Nun bot sich uns mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten mit ihrer je verschiedenen Lebenspraxis, d. h. mit ihren je verschiedenen ökonomischen und sozialen Strukturen, Leitwerten und Verhältnissen und den sich daraus ergebenden je verschiedenen Arbeitsorganisationen die einmalige historische Gelegenheit, die Gesellschaftscharakterorientierungen jeweils in Abhängigkeit von der unterschiedlichen sozio-ökonomischen Situation zu erforschen und über eine vergleichende Studie die Gültigkeit der Gesellschaftscharaktertheorie zu verifizieren.

Das spezielle erkenntnisleitende Interesse einer solchen vergleichenden Gesellschaftscharakterforschung ergibt sich aus der Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien in der DDR. Menschen, die bisher unter planwirtschaftlichen Prinzipien gearbeitet und zusammengelebt haben, haben auf Grund dieser sozio-ökonomischen Situation im Laufe der Jahre für dieses System typische Gesellschaftscharakterorientierungen und -züge ausgebildet, die als strukturierte leidenschaftliche Strebungen und Haltungen auch bei geänderter ökonomischer und gesellschaftlich-politischer Situation darauf aus sind, sich wie bisher zu verwirklichen. Dies beschwört zwangsläufig Konflikte herauf.

So ist anzunehmen, dass es zu erheblichen Anpassungsschwierigkeiten an das neue marktwirtschaftliche System kommt, insofern dieses zu seinem Funktionieren die Ausbildung anderer Gesellschaftscharakterzüge bei den Menschen voraus-

setzt. Auf der anderen Seite ist zu bedenken, dass die Menschen beider Systeme trotz unterschiedlicher Lebenspraxen bis vor ca. 40 Jahren derselben Kultur angehörten. Mit der Studie versuchen wir, bei einer vergleichbaren Arbeitssituation die markt- bzw. planwirtschaftlich strukturierte und organisierte sozial-ökonomische Situation zu erheben und die darin bevorzugt ausgebildeten Gesellschaftscharakterorientierungen und -züge namhaft zu machen.

Zunächst dachten wir an vergleichbare Gruppen in der Industrie oder an innovative technische Betriebe. Schließlich wählten wir aus verschiedenen Gründen für unsere Erhebung die Grundschul- bzw. Unterstufenlehrer: Erstens befinden sie sich in einer Schlüsselposition der Vermittlung gesellschaftlicher Ideen und Werte, zweitens sind mehrere Lehrer aus der DDR an unserem Projekt beteiligt, drittens konnten die Lehrer auf Grund unserer Beziehungen relativ leicht als Gesprächspartner gewonnen werden; und viertens schien eine halbwegs flächendeckende Stichprobe realisierbar, bei der jeder Projektteilnehmer Interviews an seinem Wohnort durchführen konnte.

Neben der weiteren Einübung der Auswertungsmethode wurden bei den nun folgenden Treffen in mühevoller Kleinarbeit die Fragebogenentwürfe auf die Zielgruppe der Lehrer abgestimmt. Weiterhin betrieben wir ergänzende Theoriearbeit, um hinsichtlich der Auswertung den gesellschaftlichen Gegebenheiten in Ost- und Westdeutschland allgemein und den Erfordernissen von Ost- und Westlehrern speziell gerecht werden zu können.

Während der Projektplanung kam es zu ersten Hypothesenbildungen: Die sozio-ökonomische Situation der Lehrer bildet für unsere Sichtweise einen zentralen Ausgangspunkt. Eine Arbeitshypothese lautet, dass die Ostlehrer gemäß ihrer Sozialisation stärker einen traditionellen, autoritären Charakter aufweisen, während bei den Westlehrern eher der Marketing-Charakter oder der narzisstische Charakter vorzufinden ist. Wie noch später gezeigt wird, bestätigen bisherige Untersuchungsergebnisse zwar diesen Trend, allerdings zeigt sich sowohl im Osten als auch im Westen eine wesentlich breitere Mi-



schung von Gesellschafts-Charakteren.

Eine andere Hypothese geht davon aus, dass sich markt- und planwirtschaftliche Systeme in Wirklichkeit kaum unterscheiden, da das eine nach kapitalistischen, das andere „nur“ nach staatskapitalistischen Prinzipien funktioniert, deren psychische Effekte sich höchstens im Grad der Nicht-Produktivität der Gesellschafts-Charakterorientierungen zeigen, nicht aber in grundsätzlich verschiedenen Gesellschafts-Charakterorientierungen. Gegen diese Annahme spricht, dass allein schon die gesetzliche Arbeitsplatzgarantie in der DDR offensichtlich ganz unterschiedliche Charakterzüge favorisiert. Desgleichen zeigte die mit der staatskapitalistischen Organisation einhergehende Geringschätzung der persönlichen Leistung und der Überschätzung der politischen Linientreue und der Leistungen des Kollektivs Auswirkungen bei der Gesellschafts-Charakterbildung.

Die in der bisherigen Diskussion vorrangig formulierte Hypothese lautet, dass das staatskapitalistisch-planwirtschaftliche System vor allem zu Verhältnissen und Leitwerten führt, die für autoritäre und diktatorische Systeme typisch sind. Die für einen autoritären Gesellschafts-Charakter typischen Züge (unterwürfig nach oben, hierarchisch, sadistisch nach unten, gehorsam, einfalllos, unkritisch, gläubig, passiv, bescheiden, anspruchslos, dogmatisch usw.) sind aber für die marktwirtschaftliche Produktionsweise und ihre arbeitsorganisatorischen Erfordernisse eher hinderlich als förderlich.

Für den marktwirtschaftlich organisierten Produktionsbereich „funktioniert“ ein Marketing-Charakter besser, der sich gerade dadurch auszeichnet, dass er keine Fixierungen an Persönlichkeitsmerkmale zulässt, sondern austauschbar ist, wie der Markt es eben verlangt. Er muss immer das zu tun imstande sein, was die Situation verlangt. Eigenschaften wie undogmatisch, flexibel, charakterlos, relativistisch, wandlungsfähig, narzisstisch, anpassungsfähig, wissbegierig, tolerant, prinzipienlos, konsumorientiert, beziehungslos sind bei ihm zu finden.

Für die Hypothese, dass in der DDR vor allem der autoritäre Charakter dominiert, spricht auch, dass hier die für die autoritären Religionen typischen Projektionsmechanismen in säkularisierter Form besonders gepflegt wurden: Der Eigenwert

des einzelnen wird auf das System des sogenannten real existierenden Sozialismus projiziert, so dass der einzelne in der Unterordnung unter Partei, Staat, Ideologie etc. des projizierten Eigenwertes wieder teilhaftig werden kann, aber eben nur in einer autoritären Hörigkeit und Unterwerfung.

Um nun der Fülle des theoretischen Materials zu den gesellschaftlichen Hintergründen der beiden Systeme und den speziellen Berufsbedingungen des Lehrers im besonderen überhaupt gerecht werden zu können, haben wir Leitfragen formuliert, zu denen wiederum Unterleitwerte gebildet werden können. Zum Beispiel ist Unterordnung ein Merkmal des autoritären Charakters. Konkret kann dann etwa herausgearbeitet werden, mit Hilfe welcher Verhaltensweisen Unterordnung in der Gesellschaft und speziell durch Lehrer produziert wird.

Ich will im folgenden einige Leitfragen aufzählen:

- Zu den „sozialen Faktoren“ gehört die Frage: Welchen gesellschaftlichen Auftrag und welche Funktion für die Gesellschaft hat der Lehrer im jeweiligen System? Welches Image und welche gesellschaftliche Bedeutung hat der Lehrerberuf (im Vergleich zu anderen)? Wie sehen die Beziehungen an der Schule aus (Kollegium, Rektor, Eltern, Kinder etc.)?
- Zur beruflichen Sozialisation gehören etwa folgende Fragen: Wie kann die charakterliche Formung durch die berufliche Ausbildung beschrieben werden? Welche Rolle spielen Weiterbildungsmaßnahmen? Wie groß ist die Anpassung und der Anpassungsdruck? Wurde sie schon früh oder erst im Beruf erworben?
- Zu den Faktoren am Arbeitsplatz gehört die Beschreibung der Arbeitssituation: Art und Inhalt der Tätigkeit, Einstellung zur Arbeit, Motivation, Umfang der Arbeitsbelastung, Konkurrenzdruck etc.
- Zu den „ökonomischen Faktoren“ gehört der Status (beamtet oder angestellt) und das Gehaltsgefüge. Außerdem die Karrieremöglichkeiten, automatische Beförderungen oder die Bedeutung der Doppelrolle Haushalt und Beruf.
- Ein weiterer Faktor ist der „Lebensstil“: In welchem Verhältnis stehen Arbeit und Freizeit? Herrscht z. B. eine freizeitorientierte Schonhaltung im Berufsleben vor? Gibt es Möglichkeiten der Teilzeitarbeit und welche Bedeutung haben



diese? Beurlaubungsmöglichkeiten? Die Geschlechterbeziehungen und die Konsumorientierung gehen hier ein.

- Daneben spielen „politisch-institutionelle Faktoren“ eine Rolle: Dienstrecht, Lehrpläne, Grad der Individualisierung oder Kooperation, Rolle dienstlicher Beurteilungen, allgemeiner Druck auf politische Konformität. Verbände, Gewerkschaften und politische Parteien im Lehralltag.
- Schließlich spielen „religiös-weltanschauliche Faktoren“ eine Rolle: Vorrherrschende Werte und Ideologien, Einstellungen gegenüber Minderheiten. In welcher Weise fördern oder hemmen religiös-weltanschauliche Bekenntnisse das berufliche Weiterkommen?

Grundlegend gehen wir davon aus, dass Gesellschafts-Charakter-Forschung angewandte Gesellschafts-Charakter-Theorie ist. Unsere Gesellschafts-Charakter-Forschung ist eine besondere Form, gesellschaftliche Realität zu erfassen. Drei Annahmen Fromms zum Gesellschafts-Charakter sind für uns dabei erkenntnisleitend:

1. Die Gesellschaft beeinflusst den Menschen bereits als Kind charakterlich dergestalt, dass „der Mensch tun will, was er tun muss“, um den Anforderungen der jeweiligen Gesellschaft zu entsprechen.
2. Die gesellschaftliche Organisation bestimmt die Lebenspraxis ihrer Mitglieder und prägt vor allem über die Familie den Charakter.

Wichtig ist nun jedoch für unsere Fragestellungen, dass die Qualitäten dieser Beziehungen nicht einfach deterministisch sind. Es gibt Widersprüche und Überlappungen im System, durch die Möglichkeiten der Änderung entstehen. Daraus ergibt sich die Bedeutung der dritten Annahme:

3. Der menschliche Charakter ist dynamisch, d. h. er ist zwar ein relativ bleibendes, aber kein starres System. Er entsteht in einem sozialen Prozess durch die unterschiedlichsten Erfahrungen. Er bestimmt die Lebenspraxis, wie er auch umgekehrt durch die Lebenspraxis bestimmt wird: Er ist also auch durch eine geänderte Lebenspraxis veränderbar.

Eng verbunden mit der Frage nach der Erkenntnis der Gesellschafts-Charaktere in Ost und West ist die

Frage nach deren Änderungsbedingungen. So geht es uns als weiterreichendes Untersuchungsziel auch um die Frage, wie diese Erkenntnisse für die Gesellschaftspolitik fruchtbar gemacht werden können.

Konkret heißt dies in unserer Untersuchung z. B., das Verhältnis der Prägung durch den Beruf und der Gesamtgesellschaft zu untersuchen. Hier sind wir bei den Widersprüchen und Brüchen innerhalb des Systems. So lässt sich zum Beispiel für die westdeutschen Lehrer feststellen, dass sie zum Marketing-Charakter tendieren, was ihr Konsum- und Freizeitverhalten angeht, andererseits aber durch die Schule mit bürokratischen, d. h. vorwiegend autoritären Strukturen konfrontiert sind. Diese werden wiederum durch subkulturelle Einflüsse überlagert, die durch eine gewisse „Weltoffenheit“ zustande kommen.

Für die ostdeutschen Lehrer kann man nun z. B. fragen, welche spezielle Ausprägung hier der Marketing-Charakter bekommt. Bei diesen Vorüberlegungen will ich es nun bewenden lassen und zur Durchführung der Befragung kommen.

## **2. Organisation und Durchführung der Befragung und der Auswertung**

Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, jeweils ca. 15 Interviews mit DDR- und BRD-Lehrern durchzuführen. Dies ist uns auch gelungen. Die Befragung wurde vom Herbst 91 an bis zum Sommer 92 durchgeführt. Mit dem letzten Auswertungstreffen im September 1992 liegen die Interviews ausgewertet und protokolliert vor.

Unsere Lehrer sollten zum Zeitpunkt der Befragung mindestens fünf Jahre im Beruf stehen, maximal jedoch 15, und die volle Sozialisation der DDR bzw. BRD durchlaufen haben. Sie sollten mindestens 25 Jahre alt sein, höchstens jedoch 45. Da unter Grundschul- bzw. Unterstufenlehrern nur wenige Männer zu finden sind, wollten wir uns insbesondere bemühen, auch solche zu finden. Wichtig war uns auch die Gleichgewichtung nicht nur unter Ost-West-Lehrern, sondern auch eine angemessene Verteilung zwischen Befragten aus Großstädten, Kleinstädten bzw. Landbewohnern und eine angemessene Verteilung zwischen Nord und Süd. Da die Mitglieder des Projekts aus den unterschiedlichsten Gegenden Deutschlands kommen, wurde durch die



Interviewdurchführung der Teilnehmer in der jeweiligen Wohngegend unsere Auswahl auf diese Weise abgedeckt.

Die Durchführung der Interviews dauerte im Schnitt 1,5 bis 2,5 Stunden. Jeder Lehrer, der sich bereit erklärte, am Interview teilzunehmen, bekam ein Informationsblatt über Zielsetzung und Verwertung der Interviews. Für alle Fälle hatten wir einen Ausweis von der Fromm-Gesellschaft angefertigt, aber dessen Gebrauch war meist gar nicht nötig. Als Dankeschön boten wir den Interviewten ein Buch nach ihrer Wahl von Fromm an. Das persönliche Interesse der Lehrer am Interview musste also ziemlich groß sein, denn durch die Teilnahme hatten sie keinerlei Vorteile, zumal die Interviews ja ziemlich lang sind.

Selbstverständlich werden die Lehrer unsere Ergebnisse erfahren, aber unser Projekt ist keine Aktionsforschung, die darauf angelegt ist, die persönliche Situation der Betroffenen zu verbessern. Welcher Prozess und Austausch mit den Lehrern nach Fertigstellung unserer Untersuchung in Gang kommt, steht noch offen. Zunächst kann man - wie bei allen biographischen Interviews - als Motivation ein grundlegendes Interesse annehmen, auf diese Weise einmal die eigene Berufssituation zu reflektieren und ein generelles Interesse an unserer Thematik unterstellen. Von Anfang an machten wir deutlich, dass die Interviews relativ lang sind. Die notwendige hohe Eigenmotivation zur Interviewteilnahme macht deutlich, dass die Auswahl unserer Lehrer bereits eine bestimmte ist, die sich durch eine relativ hohe Offenheit und durch Interesse charakterisieren lässt.

Aus auswertungstechnischen Gründen verzichteten wir auf den Gebrauch eines Tonbands. Der Interviewer bemühte sich, die Antworten wörtlich mitzuschreiben. Unmittelbar nach dem Interview sollte er für sich seine Eindrücke festhalten und sich auch Notizen über die non-verbale Kommunikation machen. Diese Art der Erhebung stellt natürlich relativ hohe Anforderungen an die Konzentration des Interviewers, hat sich für uns aber als sehr geeignet erwiesen.

Eine Auswertungsgruppe hatte mindestens 5 Teilnehmer unseres Kreises. Da wir nur wenige Frauen im Projekt sind, sollte immer wenigstens eine Frau dabei sein. Außerdem sollte zumindest ein Auswerter aus den neuen Bundesländern stammen;

auch sollte eine Person teilnehmen, die mit psychoanalytischen Methoden gut vertraut ist, da wir in der Auswertung mit dem psychoanalytischen Übertragungsgeschehen arbeiten. Solche Auswertung fordert die volle Konzentration aller Beteiligten und dauerte in der Regel drei bis vier Stunden. (Zur Methodik der Auswertung vgl. die Ausführungen von Enrique Ubilla.)

Die Protokolle zu den einzelnen ausgewerteten Interviews haben wir nach dem Schema der Auswertung selbst angefertigt:

1. Auswertungsschritt: Selbstwahrnehmungen
2. Auswertungsschritt: Die globale Wahrnehmung der Interviewten
3. Auswertungsschritt: Was fiel im einzelnen auf?
4. Auswertungsschritt: Die sozio-ökonomische Herkunft
5. Auswertungsschritt: Anteile an „Produktivität“ bzw. „Nicht-Produktivität“ und Versuch einer Typisierung
6. Auswertungsschritt: Zusammenfassende Betrachtung

Die Einzelauswertungen liegen bisher nun in Form von Protokollen vor. Ihr computergemäße Erfassung ermöglicht eine Quer- und Feinanalyse zu einzelnen Fragen.

### **3. Zur Situation der Grundschul- bzw. UnterstufenlehrerInnen in Ost und West**

Was lässt sich nun zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden des Grundschul-/Unterstufenlehrers, die seine sozio-ökonomische Situation und seinen Berufsalltag betreffen, in Ost und West feststellen?

Die Ausbildung der *UnterstufenlehrerInnen in der DDR* erfolgte in einem dreijährigen Fachschulstudium an Lehrerbildungsinstituten nach Abschluss der 10. Klasse, ohne dass das Abitur Voraussetzung war. Es bewarben sich fast ausschließlich Mädchen im Alter von 16/17 Jahren. Die Auswahl unterlag strengen Vorgaben (Bekanntnis zur sozialistischen Sache, schulische Leistungen). Der Beruf galt für viele Mädchen als attraktiv und begehrenswert.

Begründet durch die noch nicht erreichte Volljährigkeit wurden die Studentinnen und Studenten strengstens kontrolliert und reglementiert und in



ihrer Ausbildung und Lebensweise tagtäglich bevormundet. Ein streng festgelegter Studienplan bestimmte den täglichen Rhythmus, regelmäßige Anwesenheitskontrollen und Sanktionen bereits bei geringen „Vergehen“ hielten in Angst und Unmündigkeit. Die Ordnungs- und Kontrollmaßnahmen reichten bis tief in die Privatsphäre. Die Vereinnahmung durch die politische Jugendorganisation FDJ, deren Mitgliedschaft zur Pflicht erhoben wurde, tat ein übriges, die StudentInnen zur Anpassung zu zwingen.

Die Vormundschaft des Staates, der Volksbildung hatte nicht die Ausbildung des allseitig gebildeten, selbständig denkenden und handelnden Menschen, sondern die völlige Persönlichkeitsdeformation und Unterordnung zum Ziel. An der Überlegenheit und Unfehlbarkeit marxistischer Pädagogik wurde keinerlei Zweifel gelassen, das Klassenmäßige stand über dem Allgemeinmenschlichen. Obrigkeitsstaatliche Traditionen behinderten pädagogische Profilierung und Selbstverantwortung.

Mit dem Abschluss des Studiums war die Entwicklung im allgemeinen festgelegt. Aufstiegsmöglichkeiten waren weniger an schulische Erfolge als an Parteizugehörigkeit geknüpft. Nur sehr wenige Lehrerinnen und Lehrer der Unterstufe gehörten zur Gruppe jener Pädagogen, die über partei- oder gesellschaftliche Funktionen aus der Schule ausscherten. Deutlich zu erkennen war jedoch, dass Unterstufenlehrerinnen besonders in den ersten Schuljahren durch Schwangerschaft ihrer Arbeit zu entfliehen suchten.

Selbstunsicher, entmündigt, häufig in ihrer Würde verletzt, standen solcherart ausgebildete Lehrerinnen mit 20 Jahren (Männer nach Ableistung des „Ehrendienstes“ in der NVA zumeist drei Jahre später) zum ersten Mal vor Kindern. In der Ausbildung hat sich der Glaube eingepreßt, die Klasse beherrschen zu müssen. So dominieren traditionelle Autoritätsstrukturen von Schulbeginn an. Leistung und Disziplin rangieren vor den Interessen und Bedürfnissen der Kinder.

Die Tatsache, dass die Unterstufenkinder verhältnismäßig fleißig, gewissenhaft und diszipliniert lernten, leicht beeinflussbar und damit schnell für die Sache des Sozialismus zu begeistern waren, wurde als Erziehungserfolg der Lehrer gewertet. Damit ließ sich auch kompensieren, dass im Lehrerkollegium der Unterstufe ein geringerer Stellenwert

beigemessen wurde. Dementsprechend wurden sie auch schlechter bezahlt.

Mit der Doktrin von der absoluten politisch-ideologischen und damit auch erzieherischen Verfügbarkeit über den Menschen im Sozialismus kam der Unterstufe im einheitlichen umfassenden erzieherischen Pflichtprogramm eine besondere Bedeutung zu. Vom Kleinkindalter an wurden Verhaltensweisen nach vorgegebenen Normen ausgerichtet. Die Dankbarkeit gegenüber der Partei (SED) und den fleißigen Werktätigen, die Liebe zur Heimat DDR waren überbetonte Zielvorstellungen. Von der Gesellschaft wurde ein undifferenziertes, harmonisches, konfliktfreies Bild gemalt. Der ganztägige Prozess (Schule-Hort) wurde dabei als Möglichkeit erkannt, noch zielgerichteter auf die Erziehung der Kinder einzuwirken.

Mit einem gewissen Sendungsbewusstsein verstanden sich UnterstufenlehrerInnen als Multiplikatoren bei der Vermittlung dieser weltanschaulichen Richtwerte. Die strenge ideologische Ausrichtung in der Unterstufe (hierzu Margot Honnecker „Was wir in der Unterstufe versäumen, ist nur schwer wieder aufzuholen“) gekoppelt mit ausgefeilten Kontrollmechanismen und Disziplinierungsmaßnahmen durch das administrative System „Volksbildung“ und dem oft mangelhaften Selbstbewusstsein der Unterstufenlehrerinnen, ihrer Angst, Fehler zu machen und Unsicherheiten erkennen zu lassen, verstärkte die traditionellen Autoritätsstrukturen.

Neuerungen und Forderungen nach Öffnung des Unterrichts seit der „Wende“ riefen unter UnterstufenlehrerInnen äußerste Beunruhigung hervor. Viele fühlen sich angegriffen und unsicher, wenn sie Neues ausprobieren sollen. Sie sprechen von Chaos, Durcheinander, mangelndem Überblick und unzureichender Vorbereitung der Kinder auf die Leistungsgesellschaft, wenn es darum geht, autoritäre Strukturen aufzulösen. Momentan sind die UnterstufenlehrerInnen auf Grund ihrer geringeren Ausbildung im Vergleich zu BRD-Grundschullehrern in höchstem Maße verunsichert, da sie Angst haben müssen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren.

Was lässt sich nun zur beruflichen Situation der GrundschullehrerInnen in *Westdeutschland* sagen?

Der Grundschullehrer ist in der Regel als Beamter eines Bundeslandes auf das Grundgesetz vereidigt und verfügt damit die in der Fürsorgepflicht des



staatlichen Dienstherrn begründeten Beamtenrechte, die ihm vor allem eine lebenslängliche Sicherung garantieren. Ist er einmal verbeamtet, kann ihm also nicht mehr viel passieren.

Das Gehalt eines Grundschullehrers liegt zwar etwas niedriger als das Gehalt eines (Voll-)Akademikers, die Bezahlung ist aber relativ gut. Das Abitur ist Voraussetzung zur Ausbildung, es schließt daran ein Fachhochschul- bzw. Hochschulstudium an. Wie in der DDR genießt der Grundschullehrer zwar keine besonders große Anerkennung, in der BRD kommt er jedoch vom Status und auch von der Lebensweise her dem Akademikermilieu nahe.

Die Pflicht des Lehrers besteht in der Erziehung der schulpflichtigen Jugend. Damit der Lehrer seine Pflicht ordentlich erfüllt, gibt es zuhauf ministerielle Erlasse, Verordnungen und Richtlinien. Der Kontrolle, ob diese Vorschriften auch eingehalten werden, dient eine hierarchisch gestufte Schulaufsichtsbehörde, an deren Spitze der Kultusminister steht. Der Lehrer ist als letztes Glied in der bürokratischen Kette unmittelbar dem verwaltungsrechtlich dominanten Schulleiter sowie dem mit juristischen und fachlichen Kontroll-/Betreuungsfunktionen ausgestatteten Schulrat gegenüber weisungsgebunden.

Da die Befugnisse des Lehrers weitgehend auf die Rezeption und Durchführung von Anordnungen der vorgeordneten Schulbürokratie beschränkt sind, dominiert im Schulalltag der Geist der Bürokratie. Der berufliche Alltag des Lehrers ist durch die starre zeitliche Einteilung in Wochenstunden und von der Sorge um den vorschriftsmäßig durchzunehmenden Stoff geprägt. Diese engen Grenzen führen häufig dazu, dass der Lehrer seinen Erfolg von der Menge des vermittelten Wissens her definiert und um ihn zu erreichen, die Klasse auf verschiedene Weise unter Druck setzt, vornehmlich mit Hilfe von Zensuren.

Die Schulrealität mit ihrer hierarchischen Struktur, der Bindung des Lehrers an Erlasse und Verordnungen und mangelhafte Unterrichtsverhältnisse (zuwenig Lehrer und zu große Klassen) hat vor allem die Entwicklung eines Typs von Beamten begünstigt, der die Bestimmungen der vorgesetzten Behörde ausführt.

Andererseits veranlasst das starre Korsett, in das der Lehrer gezwängt ist, ihn dazu, die spürbar gewordenen Mängel durch verstärkte Freizeitaktivitäten auszugleichen. Durch lange Ferienzeiten und

die relativ frei handhabbare Gestaltung bei der Unterrichtsvorbereitung machen ihm im Vergleich zu anderen Berufen einen relativ hohen Freizeitanteil möglich. Finanziell haben die Lehrer genügend Spielraum zur Gestaltung ihrer Freizeit. Trotz dieser Möglichkeiten ist es gerade häufig der Lehrer, der über hohe Belastungen und fehlende Freizeit klagt, was nur die Anspannung zeigt, unter der er eigentlich steht. Auch in unseren Interviews mit den Westlehrern zeigt sich, dass der Freizeitgestaltung ein relativ hoher Stellenwert zukommt.

Es wird deutlich, dass die hierarchische Einbindung des Lehrers in das Schulsystem in beiden deutschen Teilen recht groß war und ist, was in beiden Fällen autoritäre Strukturen erzeugt und durch autoritäre Strukturen erzeugt ist.

Allerdings hat in Westdeutschland eine Entwicklung stattgefunden, die tendenziell mehr Spielräume möglich gemacht hat. Spätestens mit der linken Studentenbewegung seit 1968 kamen neue pädagogische Konzepte von freiem und demokratischem Unterricht auf, der sich mehr an den Bedürfnissen der Kinder orientiert und der Kreativität mehr Raum gibt. Unter dem Schlagwort „anti-autoritäre“ Erziehung wurden besonders in den Großstädten neue Modelle ausprobiert. Die Waldorfschulen bekamen mehr Zulauf. Parallel dazu verlief in Westdeutschland eine Entwicklung, bei der die sozialen Konflikte immer größer wurden, die traditionellen Familienstrukturen sich immer mehr auflösten. Dies wirkte sich - besonders auch in den Großstädten - so aus, dass Lehrer neben dem eigentlichen Unterricht immer mehr als „Sozialarbeiter“ und Berater für Eltern und Kinder fungieren müssen.

Ich will nun zum Schluss einige Bemerkungen über unsere Erfahrungen mit den Interviews machen, wie sie sich aus dem bisherigen Stand unserer Auswertung ergeben.

#### **4. Erste Einschätzungen zur Interviewauswertung**

Zunächst fällt auf, dass wir bei den ostdeutschen Lehrern deutlicher autoritäre Strukturen gefunden haben. Bei den westdeutschen Lehrern lässt sich dies auch häufiger bemerken, ist jedoch eher überlagert durch Marketing- und narzisstische Struktu-



ren, wie sie aus den Einflüssen der „Wohlstandsgesellschaft“ resultieren.

Bei der Analyse der sozio-ökonomischen Herkunft aus dem Elternhaus sind meist große Ähnlichkeiten zwischen beiden Systemen festzustellen, die sich als „heile, idealisierte Welt“ in traditionellen Familienstrukturen, verbunden mit der Ausrichtung auf eine materielle Verbesserung, charakterisieren lassen. Kleinbürgerliche Strukturen sind häufig zu finden. Der Vater ist in der Regel der Verdienener, die Mutter kümmert sich zumindest eine Weile um die Kinder, hartes Arbeiten war in der Regel notwendig.

In beiden Teilen Deutschlands spielten diese Strukturen besonders in den fünfziger Jahren durch den Wiederaufbau nach dem verlorenen II. Weltkrieg eine besondere Rolle und macht trotz der unterschiedlichen Systeme die Familienstrukturen sehr ähnlich. Während nun in der DDR diese Strukturen stärker erhalten blieben, kommt in Westdeutschland in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren stärker der Einfluss durch die Auswirkungen des sogenannten „Wirtschaftswunders“ hinzu. Bei den Westlehrern lassen sich also eher Entwicklungen von autoritären Strukturen hin zum Marketing-Charakter ausmachen.

Besonders wichtig war für uns die Feststellung, dass die Unterschiede in bezug auf Ost und West mindestens genauso bedeutend in bezug auf Großstadt einerseits und Kleinstadt/Land andererseits sind. Ein Berliner Lehrer z. B. ist von einem Lehrer einer Kleinstadt in Bayern mindestens genauso verschieden wie ost- bzw. westdeutsche Lehrer untereinander. Für beide Teile Deutschlands gilt die Feststellung, dass autoritäre Strukturen auf dem Land bzw. in der Kleinstadt deutlicher auszumachen sind.

Außerdem gibt es noch ein Nord-Süd-Gefälle, in Süddeutschland herrschen auch eher traditionelle Strukturen vor. Für die Großstädter gilt, dass sie den Einflüssen des Marktes eher ausgesetzt sind.

Bemerkenswert war für uns die Feststellung, dass die Lehrer aus Ostdeutschland häufig schon in jungen Lebensjahren, also unter dreißig, den Eindruck machen, dass sie in sehr festgelegten, rigiden Bahnen leben, dass es bis zur Rente in bereits festgelegten Bahnen weitergehen könnte. Sie wirken dadurch weniger jugendlich und haben eher etwas Erstarrtes an sich. Für die Westlehrer, insbesondere in der Großstadt, gilt, dass sie auch mit über vierzig eher Flexibilität besitzen und nach Veränderungen in ihrem Leben Ausschau halten. Sie leben in weniger festen Partnerschaften und die Kinder kommen meist, wenn überhaupt, wesentlich später als bei den Ost-Lehrern. Ihre Bereitschaft, offene Unterrichtsmethoden auszuprobieren, ist größer.

Zum Unterschied von Männern und Frauen will ich noch bemerken, dass es sich bei der Grundschullehrerin um einen „typischen Beruf“ für Frauen handelt, während der Grundschullehrer sich eher anhören muss, in einem „unmännlichen Beruf“ zu arbeiten. Bei den wenigen Männern liegen also eher Abweichungen vor, es liegen Einbruchstellen im Lebenslauf vor, die nicht „systemkonform“ sind, was jedoch in seinen Konsequenzen noch zu untersuchen sein wird.

Diese allgemeinen Bemerkungen zur Situation der Grundschullehrer in Ost und West mögen nun fürs erste genügen, zumal die eigentliche Auswertung unserer Befragung insgesamt ja noch aussteht. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!